

Literaturbericht.

H. RICKERT. **Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Eine logische Einleitung in die historischen Wissenschaften. II.** Tübingen und Leipzig, Mohr (Siebeck), 1902. 743 S. Mk. 9.—.

Für die modernen Geisteswissenschaften, oder wie RICKERT sagt, die historischen Kulturwissenschaften, war es verhängnisvoll gewesen, daß sich Logik und Methodologie der wissenschaftlichen Forschung und Zielsetzung fast ausschließlich an den früher ausgebildeten naturwissenschaftlichen Kategorien und Verfahrensweisen orientiert hatte. Die Folge war, daß die Geisteswissenschaften entweder, auf logische Grundlage gänzlich verzichtend, in roh spezialistischer Empirie verharrten, oder daß sie die naturwissenschaftliche „Universalmethode“ zu ihrem Ideal erkoren. DILTHEY war der erste, der dem gegenüber den leider unvollendet gebliebenen Versuch machte, den Geisteswissenschaften eine eigene philosophische, und zwar antinaturalistische, ja hypernaturalistische Grundlegung zu geben; dann wurde nach längerer Pause die Arbeit in intensiver Weise wieder aufgenommen von einer kleinen Gruppe innerhalb zusammenhängender südwestdeutscher Philosophen: WINDELBAND, RICKERT, MÜNSTERBERG; und das vorliegende Buch darf als erster zusammenfassender Abschluß dieser Bemühungen gelten.

Daß in einer solchen Revision des globus intellectualis auch die Psychologie, die ja nach heute weithin herrschender Auffassung eine zentrale Stellung zwischen Geistes- und Naturwissenschaften einnimmt, in entschiedenster Weise tangiert werden muß, ist selbstverständlich; sowohl ihre Stellung im System der Wissenschaften wie ihre Leistungsfähigkeit als „Grundlage“ der Geisteswissenschaften enthält in der RICKERTSchen Gedankenführung eine Einschränkung, die zwar in vielen Punkten zweifellos zu weit geht, jedoch im großen und ganzen gegenüber den Ansprüchen und Hoffnungen der „Psychologen“ eine gesunde Reaktion darstellt und auch der psychologischen Spezialarbeit auf theoretischem und angewandtem Gebiet nur nützen kann.

So verlockend es ist, das bedeutende Buch in seinem ganzen Umfange ausführlich zu würdigen, so werden wir uns doch, den Aufgaben dieser Zeitschrift entsprechend, hauptsächlich auf die Schlussfolgerungen für die Psychologie konzentrieren und die übrigen Gedankengänge nur, soweit es für diesen Zweck nötig ist, darstellen.

Die ersten drei Kapitel des Buches sind bereits 1896 erschienen und haben in *dieser Zeitschrift* (16, 231) früher Besprechung gefunden. (Siehe dazu die Berichtigung 17, 397.) Der zweite, viel stärkere Halbband umfaßt nur zwei Kapitel, Kap. IV (Die historische Begriffsbildung), das freilich mehr als ein Drittel des gesamten Bandes ausmacht, und Kap. V (Natur- und Geschichtsphilosophie).

Der Grundgedanke des Buches ist der, daß die Hauptscheidung im System der Wissenschaften nicht nach einem sachlich-inhaltlichen, sondern nach einem formal-methodologischen Gesichtspunkt vorgenommen werden müsse. Die übliche Betrachtung scheidet nach der Verschiedenheit der Objekte, indem sie den Naturwissenschaften die physischen, den Geisteswissenschaften die psychischen Objekte zur Forschung überwies. Die Folge war erstens, daß die allgemeinste Wissenschaft vom psychischen, die Psychologie, als Fundament der Geisteswissenschaften angesehen werden mußte, und ferner daß, da ja nur die Objekte verschieden waren, in Fragen der Methode sehr wohl eine Übertragung aus einem Gebiet ins andere möglich erschien. Dem gegenüber machte schon WINDELBAND gerade eine methodologische Unterscheidung zum Trennungsmoment; Wissenschaft geht entweder auf Allgemeines oder auf Individuelles; und zwar ist die Naturwissenschaft „nomothetisch“, Gesetze suchend, die Geschichtswissenschaft „idiographisch“, einmalige Ereignisse beschreibend.

RICKERT nimmt diesen Gedanken auf, vertieft ihn bedeutend und weist nach, daß beide Wissenschaften in ihrer logischen Struktur ebenso wie in ihrer Aufgabe für Weltanschauung und Normgebung geradezu komplementär zueinander sind.

Nicht nur die Welt im ganzen, sondern jedes einzelne Ding ist extensiv und intensiv von unendlicher Mannigfaltigkeit, die durch Wissenschaft nicht darstellbar ist. Deshalb kann Wissenschaft lediglich die Aufgabe haben, die Mannigfaltigkeit der Welt durch bestimmte Bearbeitung zu überwinden. Für diese Bearbeitung aber gibt es zwei Auswahlprinzipien: entweder wird die einzelne Tatsächlichkeit als Exemplar auf allgemein geltende Begriffe, Relationen und Gesetze bezogen: das ist Naturwissenschaft — oder sie wird als individuelles Sein auf allgemeine Werte bezogen: das ist Geschichtswissenschaft. Dort wird alles Individuelle, Besondere, Zeitliche ausgestossen, weil es nicht durch Begriffe zu fassen ist, hier wird gerade das Individuelle Einmalige gesucht, weil und sofern sich in ihm ewige Werte verwirklichen.

Das Ideal der Naturwissenschaft ist dort erreicht, wo die Dinge zu qualitätslosen, gleichartigen und gleichwertigen Elementen (Atomen) verflüchtigt sind, zwischen denen allgemeine zeitlose Relationen bestehen. Diesem Ideale kommen die einzelnen Naturwissenschaften freilich verschieden nahe, am nächsten die mechanische Physik. Aber auch die Psychologie studiert das Seelenleben unter dem Gesichtspunkt des Allgemeingültigen, nicht des Individuellen, sie sucht nichts als die überall geltenden Beziehungen zwischen den atomisierten Bestandteilen des Seelenlebens und gehört somit methodologisch durchaus zu den Naturwissenschaften.

Während dieser Gedankengang nur insofern neu ist, als er ein Verfahren, das vielen als Kennzeichen der Wissenschaft überhaupt gilt, lediglich auf die naturwissenschaftliche Betrachtung einschränkt, ist die Deduktion der geschichtlichen Begriffsbildung gerade im Positiven neu, und wie mir scheint, von höchster Fruchtbarkeit. Geschichte geht nicht auf allgemeine Begriffe und Gesetze, sondern durchaus auf individuelles und einmaliges konkretes Dagesensein; aber sie ist andererseits auch nicht eine bloße Registrierung beliebiger vergangener Tatsachen, womit sie, wie ja auch öfter behauptet worden, überhaupt aus dem Rahmen der Wissenschaften herausfallen würde; sondern sie tritt der Wirklichkeit mit einem besonderen Auswahl- und Bearbeitungsprinzip gegenüber, dem der Wertbeziehung, und bedarf daher auch einer besonderen Begriffsbildung, die zu den Begriffen des historischen Individuums, des historischen Zusammenhangs und der historischen Entwicklung führt.

Das Individuelle, das die Geschichte darstellt, ist nicht wie das naturwissenschaftliche Individuum, ein beliebig Atomisierbares oder durch andere Individuen Ersetzbares, sondern ein teleologisches „Individuum“, vom Wertstandpunkt nicht zu teilendes, weil ihm als Einzigartigem eine unersetzbare Bedeutung zukommt. Der Wertstandpunkt aber, zu dem ein Individuum Beziehung hat, darf nicht ein willkürlicher, subjektiver sein, sondern muß ein allgemeiner, also stets überindividueller sein: z. B. ein politischer, religiöser, ästhetischer u. s. w. Ist also das Individuum naturwissenschaftlich wichtig durch das, was es „mit allen gemeinsam hat“, so historisch durch das, wodurch es „für alle bedeutsam“ ist. Bedeutsam aber für alle ist das historische Individuum gerade durch das, worin es anders ist als alle. Damit ist Geschichte individualisierend.

Auch die von der Geschichte zu fordernde Einordnung eines Individuums in einen historischen Zusammenhang darf nicht mit der Einordnung eines naturwissenschaftlichen Exemplars unter den Allgemeinbegriff verwechselt werden. Denn der Begriff ist eine Abstraktion, das historische Ganze aber, zu dem das Individuum gehört, die Gattung, das Volk u. s. w., ist selbst wieder etwas Konkretes, ein Individuum höherer Ordnung. — Wichtig ist schliesslich die Betrachtung des Kausalitätsprinzips, das die Naturwissenschaft fälschlich mit dem Kausalitätsgesetz erschöpft glaubte. Auch die Geschichte behandelt Kausalzusammenhänge, freilich nicht allgemeine, sondern individuelle; und für diese gilt nicht der Satz: *causa aequat effectum*, der ja nur eine Folge der naturwissenschaftlichen Abstraktion vom Verschiedenen ist; vielmehr sind die historischen Kausalzusammenhänge nur durch Kausalungleichungen ausdrückbar.

Dafs sich die durchgeführte Scheidung zwischen „naturwissenschaftlicher“ und „geschichtlicher“ Begriffsbildung durchaus nicht überall mit der üblichen Abgrenzung der tatsächlich vorhandenen Natur- und Geschichtswissenschaften deckt, ist RICKERT durchaus klar; und er benutzt jede Gelegenheit, zu zeigen, wo sich historische Bestandteile in den Naturwissenschaften, naturwissenschaftliche in den historischen Wissenschaften zeigen. So ist die Nebularhypothese der Astronomie und die biologische Konstruktion des Stammbaums der Arten durchaus Geschichte; denn nicht all-

gemeine Gesetze, sondern einmaliges Geschehen soll dargestellt werden. Und andererseits ist der Versuch, regelmässige Wiederkehr bestimmter Geschehnisfolgen in der Geschichte als historische und soziologische „Gesetzmässigkeiten“ zu konstatieren, durchaus Naturwissenschaft.

Indessen genügt auch dies vielfältige Ineinandergreifen von naturwissenschaftlichen und historischen Momenten innerhalb der einzelnen Wissenschaften nicht, um tatsächlich das ganze Gebiet wissenschaftlicher Forschung logisch zu erschöpfen. Es gibt zwischen dem absolut Allgemeinen des naturwissenschaftlichen Ideals und dem absolut Individuellen des historischen Ideals Zwischengebiete für welche R. den höchst wichtigen, hier nicht näher zu erörternden Mittelbegriff des „relativen Historischen“ schafft.

Soweit ist die Scheidung der wissenschaftlichen Begriffsbildung lediglich auf formal methodologische Prinzipien begründet. Allein R. verhehlt sich nicht, daß der bisher gewonnene Begriff des „Geschichtlichen“ verglichen mit dem, was tatsächlich Gegenstand der sogenannten Geistes- und Kulturwissenschaften ist, viel zu weit ist; und nunmehr müssen zur ferneren Determination auch sachlich-inhaltliche Gesichtspunkte hinzugezogen werden. Damit treten wir in Betrachtungen ein, die mehr oder minder direkt auf die Psychologie Bezug haben (S 531 ff.). Das Schwergewicht der R.schen Ausführungen beruht hier auf dem Nachweis, daß auch sachlich der Unterschied zwischen „Natur“ und „Geist“, nach dem sich die beiden Wissenschaftsgruppen nennen, nicht identifiziert werden darf mit dem Unterschied von „Physisch“ und „Psychisch“. Dieser Nachweis hat einen negativen und einen positiven Teil; zunächst wird gezeigt, daß die Wissenschaft vom Psychischen durchaus nicht eine Grundlage der geschichtlich kulturellen Wissenschaften sein könne, sodann wird dargelegt, wie man den Begriff des Geistes in „Geisteswissenschaften“ zu verstehen habe.

Daß die Psychologie mit den Naturwissenschaften die Methode, mit den Geisteswissenschaften das Objekt gemeinsam habe und damit zur natürlichen Mittlerin berufen sei, ist eine weit verbreitete Überzeugung. Dicke geisteswissenschaftliche Bücher „auf psychologischer Grundlage“ zeugen davon. R. hält diese Überzeugung und Hoffnung für ungerechtfertigt; weder die schon vorhandene naturwissenschaftliche Psychologie, noch eine erst zu schaffende beschreibende Psychologie (DILTHEY) kann als Grundlage der geschichtlichen Geisteswissenschaften gedacht werden. Denn alle Psychologie geht ihrem Begriffe nach auf Unterordnung der Wirklichkeiten unter ein System zeitlos geltender Allgemeinbegriffe und damit hört ihre Leistung dort auf, wo die Aufgabe der Geschichte, Darstellung einer einmaligen individuellen Entwicklung, erst anfängt. Die Psychologie des Menschenkenners hat mit der verallgemeinernden Psychologie des Forschers nichts zu tun. „Das nacherlebende Verstehen und die Unterordnung unter ein System allgemeiner Begriffe sind zwei geistige Prozesse, die einander ausschließen.“ Ist so die Psychologie keinesfalls die Grundlage der Geschichtswissenschaften, so entsteht die weitere Frage, ob nicht wenigstens von psychologischem Wissen und Überzeugtsein eine Beeinflussung der historischen Auffassung zu erwarten sei. R. gesteht die logische Möglich-

keit einer solchen Beeinflussung zu, hält sie aber tatsächlich für ganz bedeutungslos. So bestreitet er, daß der Übergang, den die Psychologie von der Betrachtung der im Einzelbewußtsein sich abspielenden Phänomene zu sozialpsychologischen Untersuchungen gemacht hat, von Einfluß gewesen sei auf den entsprechenden Übergang der historischen Auffassung — wir kommen weiter unten noch auf dies Verhältnis zu sprechen. Endlich kann noch daran gedacht werden, daß die von der Psychologie geschaffenen Allgemeinbegriffe von der Geschichte als Hilfsmittel ihrer individualisierenden Darstellung benutzt werden. Aber das ist keine prinzipielle Frage, außerdem ist selbst diese Leistung sehr gering, um so geringer, je allgemeiner und einfacher, d. h. „psychologischer“ die Begriffe sind. Von dem atomisierten und generalisierten Seelenleben des psychologischen Laboratoriums führt zur Geschichte und Geschichtsauffassung keine Brücke.

Aber noch von einem anderen Gesichtspunkte aus ist Psychologie als Grundlage der Geschichte unmöglich. Die Vorbedingung der Psychologie ist die begriffliche Scheidung des Physischen vom Psychischen, ja sogar, wofern man den landläufigen Parallelismus akzeptiert, die Leugnung eines Kausalzusammenhanges zwischen Physischem und Psychischem. Die Übertragung derartiger Gesichtspunkte auf die Geschichte würde diese veröden und verzerren. Das Individuelle, das die Geschichte darstellt, ist durchaus psychophysische Einheit; die Kausalzusammenhänge, die sie zu beschreiben hat, sind solche von Geistigem auf Körperliches und umgekehrt; gerade das, wovon die Naturwissenschaft abstrahiert, um Physisches und Psychisches „parallel“ setzen zu können, ist Gegenstand der Geschichte selbst, die deshalb mit psychophysischen Kausalausgleichungen arbeiten muß und darf.

Aber was bedeutet denn, wenn überhaupt die Scheidung zwischen Physischem und Psychischem für die geschichtlichen Geisteswissenschaften irrelevant ist, der Terminus „Geistes“-Wissenschaft? Mit dieser Frage treten wir wieder in eine weitere höchst wichtige Phase der Betrachtung. Der Unterschied zwischen Natur und Geist ist logisch methodologisch ein ganz anderer als der von Physisch und Psychisch. „In der Erfahrungswelt werden sich überall solche Vorgänge, in denen ein alternatives Verhalten, d. h. ein Anerkennen oder Abweisen, ein Billigen oder Mißbilligen, ein Begehren oder Verabscheuen, m. a. W. ein Werten zum Ausdruck kommt, eindeutig von solchen Vorgängen abtrennen lassen, die indifferent gegen alle Werte sich verhalten.“ Nun ist bekanntlich Geschichte Darstellung derjenigen Wirklichkeiten, welche zu allgemeinen Werten Beziehung haben. Es ist verständlich, daß unter diesen Wirklichkeiten diejenigen eine zentrale Stellung einnehmen werden, welche selbst eine solche Beziehung zu Werten schaffen, m. a. W.: die zu Werten Stellung nehmen. Die „historischen Zentren“ sind daher stets geistige, d. h. eines alternativen Verhaltens fähige Wesen. Nun aber behandeln die Geisteswissenschaften nur die Beziehungen zu „allgemeinen“ Werten, denen gegenüber von geistigen Wesen eine Stellungnahme gefordert werden muß. Diese allgemeinen normativen Werte bezeichnen wir als „Kultur“, und damit ist gegen den Begriff des indifferenten wertfreien Seins ein sach-

licher Gegensatz gefunden; den Naturwissenschaften treten die Kulturwissenschaften gegenüber, und dieser Terminus drückt für unseren Sprachgebrauch viel korrekter das Gemeinte aus, als „Geisteswissenschaft“, welcher Ausdruck nur für die HEGELSche Terminologie berechtigt war; denn für HEGEL war der (objektive) Geist nicht identisch mit unserem Begriff „Psyche“, sondern mit „Kultur“.

Ein Eingehen auf das V. Kapitel (Naturphilosophie und Geschichtsphilosophie) müssen wir uns, trotzdem es sehr viel des Schönen enthält, mit Rücksicht auf die Ziele dieser Zeitschrift versagen. Nur soviel sei hier bemerkt, daß es jeden Versuch, Geschichtsphilosophie und philosophische Normwissenschaften rational — also naturwissenschaftlich oder metaphysisch oder psychologischer — zu begründen, zurückweist, und die Philosophie, d. h. die normative Behandlung der Wertprobleme, in FICHTE'schem Sinne auf den absoluten Wert des pflichtbewußten Willens zurückführt. —

Zu einigen Punkten des RICKERTSchen Buches sei noch kurz kritisch Stellung genommen. Zunächst etwas Terminologisches, das aber, wie zu fürchten ist, einer intensiven Wirksamkeit der wertvollen RICKERTSchen Ideen hindernd in den Weg treten wird. Von so fundamentaler Bedeutung es ist, daß das Dogma einer wissenschaftlichen Universalmethode, die nur auf Allgemeingültigkeiten und Gesetzmäßigkeiten gehe, zerstört wird, so bedenklich ist es, jene Methode mit dem Namen des Naturwissenschaftlichen zu decken. Der Sprachgebrauch, der das Wort „Natur“ an bestimmte Objekte und nicht an bestimmte Methoden knüpft, ist so eingewurzelt, daß er sich nicht mehr in andere Richtung zwingen lassen wird. Kein Biologe, der den Ursprung der Arten untersucht, kein Astronom, der über die Entwicklung unseres Sonnensystems Hypothesen aufstellt, wird zugestehen können und wollen, daß er damit aus dem Rahmen des Naturwissenschaftlichen herausgefallen sei; und umgekehrt widerstrebt es uns, HEGEL'S Versuch, die Gesichte auf Gesetzmäßigkeiten zurückzuführen, als einen „naturwissenschaftlichen“ zu bezeichnen. Eine Beibehaltung der WINDELBAND'schen Terminologie „nomothetisch“ und „ideographisch“ wäre dann empfehlenswerter gewesen; auch andere Begriffspaare — rational und irrational, mechanisch und teleologisch hätten zur Verfügung gestanden.

Was die Psychologie anbetrifft, so ist meines Erachtens der Nachweis gelungen, daß sie ihrer logischen Struktur nach durchaus mit den theoretischen Naturwissenschaften auf einer Linie steht, dagegen von den historischen Geisteswissenschaften verschieden ist. Auch die Charakteristik des Psychologismus, welcher Kultur- und Normwissenschaften auf theoretische Kenntnis psychischer Phänomene gründen will, scheint mir zutreffend: „Der Psychologismus ist die Form, welche der Naturalismus annehmen mußte, als der Materialismus abgetan war“ (S. 551). Indessen, so wenig die Psychologie als Grundwissenschaft der Geisteswissenschaften zu gelten hat, so weitreichend ist der Umfang ihrer Dienstbarkeit und dieser wird R. durchaus nicht gerecht. Seine logische Konstruktion hat hier augenscheinlich einen sehr wichtigen Punkt vernachlässigt.

Allgemeine Begriffe und Kausalgesetze einerseits, individuelle Wirklichkeiten und Kausalzusammenhänge andererseits stehen freilich als letzte

wissenschaftliche Ziele durchaus im Gegensatz zueinander, nicht aber als Arbeitsmittel. Denn der Wert des Allgemeinen bekundet und bewährt sich ja erst daran, daß es auf Neues, Individuelles anwendbar ist. Auch der Arzt am Krankenbett will diesen individuellen Fall verstehen, der Techniker diese individuelle Brücke bauen; und wenn auch zu diesem Individualisieren niemals die bloße allgemeine Theorie genügen wird, so ist doch eben so klar, daß es ohne Theorie, d. h. Anwendung des Allgemeinen, unter welches das Einzelne fällt, auch nicht geht. Und genau das Gleiche gilt für die Geschichte. Um ein von R. gebrauchtes Beispiel zu wählen: das psychopathologische Phänomen „Cäsarenwahnsinn“ ist freilich ein (nach R.s Terminologie) naturwissenschaftliches Problem, die individuellen Taten NEROS sind ein historisches Problem. Aber das historische Verständnis NEROS wird in hohem Maße gefördert, wenn wir den individuellen Kausalzusammenhang seiner Taten als Anwendungsfall der allgemeinen Erscheinung „Cäsarenwahnsinn“ begreifen; als Anwendungsfall, nicht bloß als Gattungsexemplar; denn das freilich dürfen wir nicht vergessen, daß restlos das Individuelle nicht durch allgemeine Begriffe erschöpft wird. In gleicher Weise kann die psychologische Erklärungskategorie der Massensuggestion sehr wohl das Verständnis der Kreuzzüge fördern helfen; es kann ferner eine durchgeführte Psychologie des Willens in einem einzelnen Fall das Verständnis dafür schärfen, inwiefern eine Tat als Ausfluß wählender und überlegter Willenshandlungen des Einzelmenschen, inwiefern sie als Produkt aufserpersönlicher (Vererbungs-, Milieu-, sozialer, suggestiver etc.) Faktoren zu gelten habe. Es können die Gesetze der psychologischen Assoziation, Apperzeption, Gewöhnung u. s. w. auf gewisse Vorgänge der Sprachgeschichte helles Licht werfen u. s. w. Und darum ist es RICKERT gegenüber bestimmt zu behaupten, daß die moderne Sozialpsychologie auch den Blick des Historikers für die Bedeutung überindividueller Wirkungsfaktoren im historischen Leben geschärft hat, daß ferner die Frage, ob man sich psychologisch zum Voluntarismus oder Intellektualismus, zum Determinismus oder Indeterminismus, zur Annahme oder Ablehnung des Unbewußten, bekennt, nicht ohne Einfluß für die Art sein kann, wie man den Anteil psychischer Faktoren in den individuellen Kausalzusammenhängen der Geschichte auffasse. In dem berechtigten Bestreben, die Psychologie als Grundwissenschaft der geschichtlichen Wissenschaften zu bestreiten, schüttet er das Kind mit dem Bade aus und räumt ihr nun nicht einmal als Hilfswissenschaft die Rolle ein, die sie beanspruchen kann. Ob freilich die heutige Psychologie schon in weitem Maße dieser Rolle gewachsen sei, wäre mit größerem Fug diskussionsbedürftig; dies aber ist eine Tatsachenfrage, nicht mehr eine solche der Logik und Methodologie.

W. STERN (Breslau).

O. FLÜGEL. **Die Seelenfrage mit Rücksicht auf die neueren Wandlungen gewisser naturwissenschaftlicher Begriffe.** Dritte vermehrte Auflage. Cöthen, Schulze, 1902. 158 S.

Ausgehend von der Tatsache, daß der naturwissenschaftliche Materialismus darin Recht hat, daß er eine Gesetzmäßigkeit der Atome und ihrer Bewegung annimmt, sucht Verf. eine gleiche Gesetzmäßigkeit auch für das